

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 6

Artikel: Die Fasnacht der Basler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FASNACHT DER BASLER

Von Fridolin

Du meine Güte! Ich soll Nichtbaslern etwas von der *Basler Fasnacht* erzählen? Fast komme ich mir vor wie ein Apostel, der weit im Osten über westliche Kultur reden soll. Mit dem gründlichen Verstehen der spitzen Basler Mundart – Sie dürfen die «spitze Basler Mundart» auch doppelsinnig auffassen! – ist es nicht getan; auch reden sollte man sie können. Man sollte so genau wie möglich wissen, was so das Jahr hindurch in Basel passiert ist und die Gemüter samt Zwerchfellen bewegt hat. Die Basler greifen an ihrer Fasnacht nur in der Not nach eidgenössischen Taten und Untaten; diese Vorliebe für Baslerisches bei der «Sujet»-Wahl erklärt auch, weshalb es dem Radio oft so schwer fällt, lustige Schnitzelbankverse für die Uebertragung auf der Beromünsterwelle aus dem vorbeirauschen-

den Versestrom der Schnitzelbänke herauszufischen. Gleiches gilt auch für die geplagten Photo- und Fernsehreporter.

Weil es aber stets wieder vorkommt, daß läube, trüwe Miteydsngossen (ganz zufällig) während unserer Fasnacht in Basel hangenbleiben oder gar eigens auftauchen, sei für solche einiges gesagt: Am ehesten bleiben sie ungeschoren, wenn sie sich bei erster Gelegenheit eine Plakette an den Kittelaufschlag heften und damit zeigen, daß sie wenigstens finanziell der Basler Fasnacht nicht ganz gleichgültig gegenüberstehen. Billiger können sie's wohl nicht haben. Und dann sei ihnen freundschaftlich geraten, so oft wie möglich den Schnabel und sich selber bescheiden im Hintergrund zu halten; sie werden am Gesicht und am geschlossen gehaltenen Mündchen allein von weitem so leicht nicht erkannt.

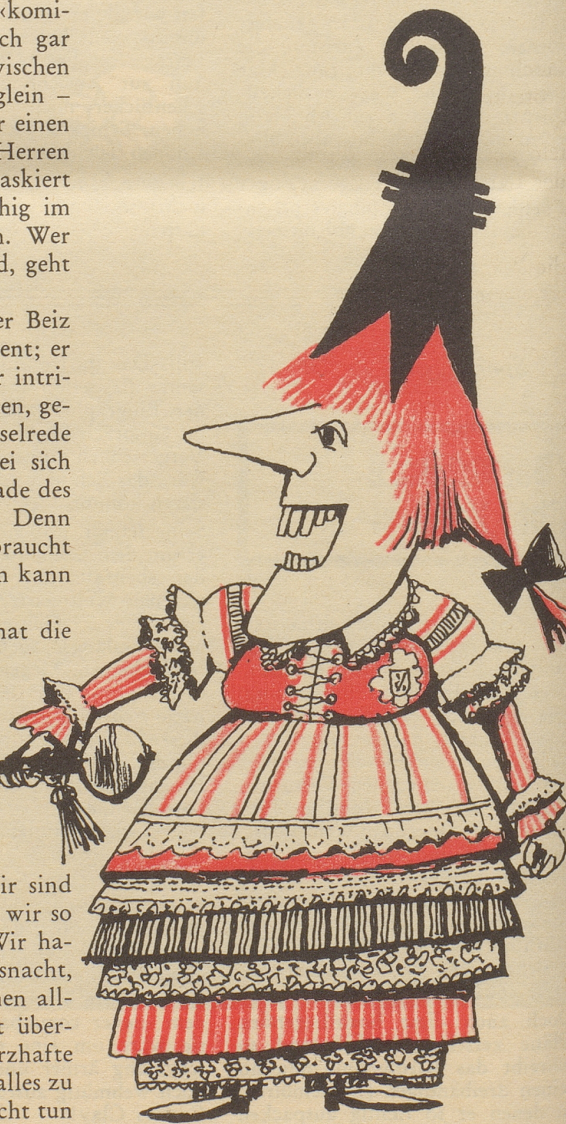
Wer nämlich auf der Straße, im abendlichen Restaurant oder am Maskenball im Zürcher Dialekt einen Maskierten oder eine lockende Maske anredet und dies etwa noch, was immer wieder passiert, per «Sie» unternimmt, dem vergeht der Spaß recht bald – unter dem brausenden Gelächter der Zeugenscharen. Ein falscher Schnauz, ein rotes Türkenskappli (Fez) aus Papier, sonst eine «komische» Kopfbedeckung und womöglich gar noch einige geschminkte Striche zwischen den leicht entgleisenden Gesichtszügeln – das ist gewiß keine Aufmachung für einen baslerischen Maskenball, den die Herren entweder völlig kostümiert und maskiert oder dann streng zivil und salonfähig im Smoking, nicht im Frack, besuchen. Wer lieber in einem Beizlein seßhaft wird, geht sowieso im Straßenanzug hin.

Wer kostümiert und maskiert in der Beiz sitzt, der erholt sich nur einen Moment; er ist unterwegs, er sucht Opfer, die er intrigieren könnte, denen er in der üblichen, gegenseitig per «Du» geführten Wechselrede seine Sünden vorhalten kann, wobei sich sein Mundwerk an der witzigen Parade des Opfers nur immer neu entzündet. Denn zum Intrigieren – man merke das! – braucht es ausdrücklich ... *zwei!* Einer allein kann da nichts ausrichten.

Ich glaube, mit Lokalpatriotismus hat die

dürfen, können und wollen; weil wir nämlich wissen, daß wir die Fasnacht haben, um es auf Vorrat und hinterher zu tun, wenn wir Dampf abzulassen haben. Große Staatsmänner beneiden uns mit Recht um diese Einrichtung. Im allgemeinen sind wir gegen unsere gnädigen Herren und Oberen recht sanft. Wehe aber, wenn sie im Jahresablauf «Fasnachtswürdiges» angestellt haben! Wie ein Bumerang fliegt's ihnen an den Kopf zurück, oft noch ehe der Morgenstreich das Signal dazu gegeben hat; denn die Fasnachtszeitungen und die vielen Aufführungen des Monstre-Trommelkonzertes mit den fidelen, oft sketchartigen – auf das uralte Fasnachtspiel unbewußt zurückgreifenden – Einstreuseln und dem ersten öffentlichen Schnitzelbank bringen stets weit mehr als nur den trommlerischen und pfeiferischen Auftakt, weshalb sie auch so beliebt sind.

Und wenn sie dann wirklich da ist, die Fasnacht, diese zwei oder drei Tage, der Montag und der Mittwoch mit dem halblahmen Arbeitsdienstag dazwischen, der erst noch gegen Abend ganze Scharen von Guggenmusiken in die Altstadt treibt, dann



Fasnacht in Basel nichts zu tun. Wir sind ja auch am liebsten unter uns, wenn wir so recht aus dem Häuschen geraten. Wir haben unsere helle Freude an der Fasnacht, finden alles herrlich, was den Rahmen allgemein anerkannter Tradition nicht übertritt und sprengt, genießen das herzhaft Wildelen, die ungebundene Freiheit, alles zu tun, was wir ja das Jahr hindurch nicht tun

fügt sich alles dem Regiment der Frau Fasnacht; die Trambahnen hüten sich, durch die Innerstadt zu fahren, die Polizei tut was möglich ist und läßt sich nahezu alles gefallen; wenn auch nur der eine Gesprächspartner kostümiert ist und die Larve – den Ausdruck «Maske» kennen wir nur für eine maskierte und kostümierte Person – vor dem Gesicht trägt, so gilt ausschließlich das «Du», was natürlich besonders dort, wo getanzt wird, auch jede lustige und nette Tändelei begünstigt; nicht jeder Ehering glitzert über die Fasnacht ganz so hell und sichtbar wie sonst, nachher dafür ein Jahr lang um so mehr!

Eine ins Riesenhafte, Gewaltige organisierte Fasnacht kennen und lieben wir nicht. Wenn Fremde – von außerhalb Basel – je-weilen an unserer Fasnacht «den Umzug» anschauen wollen, so lockt dieser Wunsch stets ein Schmunzeln des Durchschauens auf unsere Stockzähne. Es gibt keinen Umzug; dafür gibt es zahllose Züge. In kleinsten, kleinen und größeren Zirkeln, die sich Cliquen nennen, erblickt die Fasnacht in Hunderten von einzelnen Portiönchen das Licht der Welt. Wie Mosaiksteinchen fügen sich diese einzelnen Fasnachtsäußerungen kunterbunt und regellos zum Gesamtbild der Fasnacht. Schöne Kostüme sind verpönt. Hoch im Kurs steht dafür die eigenartige, groteske Kunst, das, was man verspotten will, mit allen äußerlichen, sichtbaren Mitteln auszudrücken, durch Form und Farbe der Larven und Kostüme, durch Form und Farbe und Inhalt der Laternengemälde, durch die mitgeführten Requisiten, durch die Wagen. Und damit alles schön deutlich sei, verteilen die Teilnehmer am Zug – jeder Zug für sich und sein «Sujet» – noch gereimte «Zeedel», begehrteste Literatur während Tagen!

Anders drücken sich die Schnitzelbänkler aus, die abends singend durch die knallvoll besetzten Lokale ziehen und ihre Bilder zeigen: Sie besingen ihre Fasnachtsopfer in Versen verschiedenster Versmaße und Melodien und verteilen Berge eigener Zettel, die mit den Zugszetteln nichts zu tun haben. Das Groteske, das Witzige, das Ueber-raschende namentlich und gelegentlich das Derbe – die Pointe soll aus der Kombination von letzter Strophenzeile und Helgen springen! – entscheiden beim Schnitzelbank über Wert und Unwert; das Gelächter der Zuhörer ist der Preisrichter.

Aber wem sage ich denn das alles? Wozu strenge ich mich an? Wir sind ja dann an der Fasnacht – so hoffen wir – doch völlig unter uns. Wozu wollt Ihr lieben Miteid-genossen Euch denn in unnötige Unkosten stürzen? Die halben Bahntaxen habt Ihr ja dann bekanntlich alle schon vom 11. April an, wenn Ihr zu uns an die Schweizer Mustermesse kommt. Einen feinen Unterschied haben wir da gemacht: «Basler» Fasnacht – «Schweizer» Mustermesse. Nicht wahr? Man merkt es geradezu ... «Adie du!»



Fridolin:

E Lääbe lang Morgestraich

Wie stolz und hooch, im Babbe-n-uff em Hals,
sitzt, kuum rächt wach, e Basler Binggis als,
e Kind no; gligglig, waist er nyt vo Zyt,
und luegt am Morgestraich wyt iber d'Lyt
wie mir im Summer znacht als vo der Pfalz.

Und jetz schloots Vieri, jetz isch finschtri Nacht.
D'Lyt briele. Loos, wie's rätzt und pfyfft und macht –
Der Morgestraich! Daas rueßt und däscht und rollt,
d'Ladärne kemme, graad wie Fyr und Gold.
Wie 's Härz im Lyb jetz alle Basler lacht!

Gottloob, däa Gnopfli sitzt jo warm und waich.
Mit grooße-n-Auge-n-und e weeni blaich,
verschrogge-n-ab däm allem, woo-n-er gsiht
und woo doo alles um en umme gshiht,
erläbbt däa Bueb sy *erschte* Morgestraich.

Der Lärme, gspyrt er bald, het Form und Taggt.
E weeni het en zerscht jo d'Angscht scho paggt.
Der Babbe-n-und sy Hand sinn aber doo –
Doo kennte Ritter Dood und Deyfel koo!
Er het e Fraid jetz, woo-n-en schier verjaggt.

Wenn's dääwääg uus de Pfyffe schrillt und gällt,
Wenn's in de Kibel bolderet und bällt,
und wenn's wild Heer mit Larve durezieht,
wenn's Liecht in de Ladärne strahlt und glieht,
Doo kunnt e Basler erscht so rächt uff d'Wält.

Graad nääbe-n-em do stoht, mit wyße Hor,
en alte Maa, hooch in de-n-Achzig zwor –
er frait sich wie-n-e Junge-n-ainewääg.
Und isch's au – jetze-n-isch er wirgglig zwääg! –
sy *letschte* Morgestraich vilicht daas Jahr ...